

Beobachtungen über den Menschen.

In jedes Menschen Character sitzt etwas, das sich nicht brechen läßt — das Knochengebäude des Characters; und dieses ändern wollen, heißt immer, ein Schaf das Apportiren lehren.

* * *

Man kennt manchmal einen Menschen genauer, als man sagen kann, oder wenigstens als man sagt. Worte, Grad der Munterkeit, Laune, Bequemlichkeit, Witz, Interesse — alles drückt und leitet zur Falschheit.

* * *

Wo Mäßigung ein Fehler ist, da ist Gleichgültigkeit ein Verbrechen.

* * *

Ich kenne die Miene der affectirten Aufmerksamkeit, es ist der niedrigste Grad von Zerstreuung.

* * *

Ich bin überzeugt, daß der Zank Homerischer Helden manchen Zank im Parla-
mente hervor gebracht hat. Mancher,
der gegen Lord North sprach, dachte, er
redete gegen den Agamemnon. Es ist
der menschlichen Natur sehr angemessen.

* * *

Den Menschen so zu machen, wie ihn
die Religion haben will, gleicht dem Un-
ternehmen der Stoiker; es ist nur eine
andere Stufe des Unmöglichen.

* * *

Es war wohl niemals ein Mann von
irgend einigem Werth, auf den kein Pas-
quill gemacht worden wäre, und nicht
leicht eine schlechte Seele, die keins auf

irgend einen Mann von Verdienst gemacht hätte.

* * *

Ueber nichts wird flüchtiger geurtheilt, als über die Charactere der Menschen, und doch sollte man in nichts behutsamer seyn. Bey keiner Sache wartete man weniger das Ganze ab, das doch eigentlich den Character ausmacht, als hier. Ich habe immer gefunden, die so genannten schlechten Leute gewinnen, wenn man sie genauer kennen lernt, und die guten verlieren.

* * *

Wer sich nur etwas Mühe geben will, wird leicht bemerken, daß es eine gewisse Menschenkenntniß, eine Philosophie und eine Theorie des Lebens gibt, die, ohne weiter untersucht zu werden, doch Vielen zum Leitfaden im Handeln sowohl als

Sprechen dient. Es gibt sogar berühmte Leute, die weiter nichts vorzuweisen haben. So hält man in mittelmäßig großen Städten immer den Professor für einen Pedanten; ja sogar das Univerfitätsmäßige hat da die Bedeutung von Steifigkeit. Der Landjunker ist auch ein bekannter Character, und doch sind die meisten Landjunker das gar nicht. Schwache Köpfe sind in dieser Philosophie gemeiniglich sehr zuhause. Man muß zuweilen wieder die Wörter untersuchen, denn die Welt kann wegstrecken, und die Wörter bleiben stehen. Also immer Sachen und keine Wörter! Denn sogar die Wörter unendlich, ewig, immer haben ja ihre Bedeutung verloren.

* * *

Man irrt sich gar sehr, wenn man aus dem, was ein Mann in Gesellschaft

sagt oder auch thut, auf seinen Character oder Meinungen schließen will. Man spricht und handelt ja nicht immer vor Weltweisen; das Vergnügen eines Abends kann an einer Sophisterei hängen. Beurtheilt ja auch kein Vernünftiger Cicero's Philosophie aus seinen Reden.

* * *

Man sollte nicht glauben, daß der unnatürliche Verstand so sehr weit gehen könnte, daß sich Leute beym Einsteigen in die Trauerkutsche complimentiren könnten.

* * *

Es ist sonderbar, daß diejenigen Leute, die das Geld am liebsten haben und am besten zu Rathe halten, gerne im Diminutivo davon sprechen. "Da kann ich doch meine 600 Thälerchen dabey verdienen" — "ein hübsches Sümchen!"

— Wer so sagt, schenkt nicht leicht ein halbes Thalerchen weg.

* * *

Er wunderte sich, daß den Katzen gerade an der Stelle zwey Löcher in den Pelz geschnitten wären, wo sie die Augen hätten.

* * *

Die recht guten offenherzigen Leute muß man nie unter den Phrasen-Drechs-lern suchen, wie Sterne.

* * *

Manche Menschen äußern schon eine Gabe sich dumm zu stellen, ehe sie klug sind; die Mädchen haben diese Gabe sehr oft.

* * *

Wenn die Menschen sagen, sie wollen nichts geschenkt haben, so ist es gemei-

niglich ein Zeichen, daß sie etwas geschenkt haben wollen.

* * *

Der Mensch liebt die Gesellschaft, und sollte es auch nur die von einem brennenden Rauchkerzchen seyn.

* * *

Man muß keinem Menschen trauen, der bey seinen Versicherungen die Hand auf das Herz legt.

* * *

Die Dienstmädchen küssen die Kinder und schütteln sie mit Heftigkeit, wenn sie von einer Mannsperson beobachtet werden; hingegen präsentiren sie sie in der Stille, wenn Frauenzimmer auf sie sehen.

* * *

Ich habe das schon mehr bemerkt, die Leute von Profession wissen oft das Beste nicht.

* * *

Wie glücklich würde Mancher leben, wenn er sich um anderer Leute Sachen so wenig bekümmerte, als um seine eigenen.

* * *

In jedem Menschen ist etwas von allen Menschen. Ich glaube diesen Satz schon sehr lange; den vollständigen Beweis davon kann man freylich erst von der aufrichtigen Beschreibung seiner selbst erwarten, nämlich, wenn sie von Vielen unternommen wird. Dieses, was man von Allen hat, mit gehöriger Genauigkeit zu scheiden, ist eine Kunst, die gemeiniglich die größten Schriftsteller verstanden haben. Man braucht nicht viel von jedem Menschen zu besitzen. Es gibt geschickte

Leute, die ihre chymischen Versuche im Kleinen anstellen, und richtigere Sachen herausbringen, als andere, die sehr viel Geld darauf zu verwenden haben.

* * *

Jedes Gebrechen im menschlichen Körper erweckt bey dem, der darunter leidet, ein Bemühen zu zeigen, daß es ihn nicht drückt: der Taube will gut hören, der Klumpfuß über raube Wege zu Fuß gehen, der Schwache seine Stärke zeigen, u. s. w. So verhält es sich in mehreren Dingen. Dieses ist für den Schriftsteller ein unerschöpflicher Quell von Wahrheiten, die Andere erschüttern, und von Mitteln einer Menge in die Seele zu reden.

* * *

Der Mensch ist der größten Werke alsdann fähig, wenn seine Geisteskräfte schon wieder abnehmen, so wie es im

im Julius und um 2 Uhr des Nachmittags, da die Sonne schon wieder zurückweicht und sinkt, heißer ist, als im Juni und um 12 Uhr.

* * *

Es ist wahr, alle Menschen schieben auf, und bereuen den Aufschub. Ich glaube aber, auch der Thätigste findet so viel zu bereuen, als der Faulste; denn wer mehr thut, sieht auch mehr und deutlicher, was hätte gethan werden können.

* * *

Es gibt Leute, die können alles glauben, was sie wollen; das sind glückliche Geschöpfe!

* * *

Ein Mädchen, die sich ihrem Freund nach Leib und Seele entdeckt, entdeckt die Heimlichkeiten des ganzen weiblichen

Geschlechts; ein jedes Mädchen ist die
Verwalterinn der weiblichen Mysterien.
Es gibt Stellen, wo Bauern-Mädchen
aussehen wie die Königinnen, das gilt
von Leib und Seele.

* * *

Er hat bloß Feinheit genug sich ver-
haßt zu machen, aber nicht genug sich
zu empfehlen.

* * *

Es gibt wirklich sehr viele Menschen,
die bloß lesen, damit sie nicht denken
dürfen.

* * *

Jeder Mensch hat seinen individuellen
Aberglauben, der ihn bald im Scherz,
bald im Ernst leitet. Ich bin auf eine
lächerliche Weise öfters sein Spiel, oder
vielmehr ich spiele mit ihm. Die positiven
Religionen sind keine Bemühungen

jenen Hanges im Menschen. Die Menschen haben alle etwas davon, wenn sie nicht deutlich denken, und es ist gewiß noch nie ein so vollkommener Deist gewesen, als er im Compendio steht; das ist unmdglich.

* * *

Der Mensch, der sich vieles Glücks und seiner Schwäche bewußt ist, wird abergläubisch, flüchtet zum Gebet, und dergl. mehr.

* * *

Das Höchste, wozu sich ein schwacher Kopf von Erfahrung erheben kann, ist die Fertigkeit, die Schwächen besserer Menschen auszufinden.

* * *

Es gibt in Rücksicht auf den Körper gewiß wo nicht mehr, doch eben so viele Kranke in der Einbildung, als wirkliche Kranke; in Rücksicht auf den Verstand

eben so viele, wo nicht sehr viel mehr
Gesunde in der Einbildung, als wirklich
Gesunde.

* * *

Von dem Ruhme der berühmtesten
Menschen gehört immer etwas der Bld-
sichtigkeit der Bewunderer zu; und ich
bin überzeugt, daß solchen Menschen das
Bewußtseyn, daß sie von einigen, die
weniger Ruhm aber mehr Geist haben,
durchgesehen werden, ihren ganzen Ruhm
vergällt. Eigentlich ruhiger Genuß des
Lebens kann nur bey Wahrheit bestehen.
Newton, Fränklin, das waren Men-
schen, die beneidenswerth sind.

* * *

Es ist kein tückischeres und böshafte-
res Geschöpf unter der Sonne, als eine

H., wenn sie Alters wegen sich genüthigt sieht eine Betschwester zu werden.

* * *

Wenn man von der wenigen Uebereinstimmung, die das Innere eines Menschen mit seinem Außern hat (ich meine hier den esoterischen Menschen mit dem exoterischen), auf etwas Aehnliches in den Werken der Natur schließen dürfte, so wäre das ein schlechter Trost. Denn wie wenige Freunde würden Freunde bleiben, wenn einer die Gefinnungen des andern im Ganzen sehen könnte!

* * *

Es gibt große Krankheiten, an denen man sterben kann; es gibt ferner welche, die sich, ob man gleich nicht eben daran stirbt, doch ohne vieles Studium bemerken und fühlen lassen; endlich gibt es aber auch welche, die man ohne Micro-

stos kaum erkennt. Dadurch nehmen sie sich aber ganz abscheulich aus; und dieses Microskop ist — Hypochondrie. Ich glaube, wenn sich die Menschen recht darauf legen wollten, die microscopischen Krankheiten zu studieren, sie würden die Satisfaction haben, alle Tage krank zu seyn.

* * *

Man ist verloren, wenn man zu viel Zeit bekommt an sich zu denken, vorausgesetzt, daß man sich nicht als ein Object der Beobachtung, wie ein Präparat, ansieht, sondern immer als alles, was man jetzt ist. Man wird so viel Trauriges gewahr, daß über dem Anblick alle Lust verfliegt es zu ordnen oder zusammen zu halten.

* * *

Die Natur hat die Frauenzimmer so geschaffen, daß sie nicht nach Principien, sondern nach Empfindung handeln sollen.

* * *

Leute, die ihre Briefe mit grünem Siegellack siegeln, sind alle von einer eigenen Art, gewöhnlich gute Köpfe, die sich selbst zuweilen mit chemischen Arbeiten beschäftigen, und wissen, daß es schwer ist, grünes Siegellack zu machen.

* * *

Man gibt falsche Meinungen, die man von Menschen gefaßt hat, nicht gern auf, sobald man dabey auf subtile Anwendung von Menschenkenntniß sich etwas zu gute thun zu können glaubt, und sich einbildet, solche Blicke in das Herz des Andern könnten nur Eingeweihte thun. Es gibt daher wenige Fächer der menschlichen Er-

kenntniß, worin das Halbwissen größeren Schaden thun kann, als dieses.

* * *

Es könnte gar wohl seyn, daß eine gewisse Generation, in linea recta ascendente et descendente, ein Ganzes ausmache, daß sich entweder vervollkommet oder verschlimmert. Daß z. B. der Sohn des berühmten Howard völlig toll geworden ist, könnte mit dem Genie des Vaters Zusammenhang haben. Denn ohne bey wahrhaften Menschenkennern in den Verdacht zu kommen, als wollte man diesen großen Mann verkleinern oder seine Tugend verdächtig machen, kann man behaupten, daß er Manches nicht würde unternommen haben, wenn er nicht bereits einen kleinen Hieb gehabt hätte, und wenigstens entfernte Anlagen zu

dem, was nachher sein Sohn wirklich geworden ist.

* * *

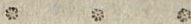
Es gibt wohl keinen Menschen in der Welt, der nicht, wenn er um tausend Thaler willen zum Spitzbuben wird, lieber um das halbe Geld ein ehrlicher Mann geblieben wäre.

* * *

Wer sagt, er hasse alle Arten von Schmeicheleyen, und es im Ernst sagt, der hat gewiß noch nicht alle Arten kennen gelernt, theils der Materie, theils der Form nach.

Leute von Verstand hassen allerdings die gewöhnliche Schmeicheley, weil sie sich nothwendig durch die Leichtgläubigkeit erniedrigt finden müssen, die ihnen der schmeichelnde Tropf zutraut. Sie hassen also die gewöhnliche Schmeicheley

bloß deswegen, weil sie für sie keine ist. Ich glaube nach meiner Erfahrung schlechterdings an keinen großen Unterschied unter den Menschen. Es ist alles bloß Uebersetzung. Ein jeder hat seine eigene Münze, mit der er bezahlt seyn will. Man erinnere sich an die eisernen Nägel in Drahteite; unsere Schöden müßten rasend seyn, wenn sie die eisernen Nägel in solchem Werthe halten wollten. Wir haben andere Nägel. Es ist ebenfalls bloß menschliche Erfindung zu glauben, daß die Menschen so sehr unterschieden sind; es ist der Stolz, der diese Unterscheidung unterstützt. Seelen = Adel ist gerade so ein Ding wie der Geburts = Adel. — (Etwas gemildert muß dieses Alles werden.)



Die Menschen nutzen wahrhaftig ihr Leben zu wenig; es ist also kein Wunder, daß es noch so einfältig in der Welt aussieht. Womit bringt man sein Alter hin? Mit Vertheidigung von Meinungen; nicht weil man glaubt, daß sie wahr sind, sondern weil man einmal öffentlich gesagt hat, daß man sie für wahr halte. Mein Gott, wenn die Alten ihre Zeit doch lieber auf Warnung verwenden wollten! Freylich, die Menschen werden alt, aber das Geschlecht ist noch jung. Es ist wirklich ein Beweis, daß die Welt noch nicht alt ist, daß man hierin noch so zurück ist. Wenn doch die Alten mehr sagen wollten, was man vermeiden muß, und was sie hätten thun müssen, um noch größer zu werden, als sie geworden sind.

* * *

Ich habe sehr häufig gefunden, daß gemeine Leute, die nicht rauchten, an Orten, wo das Rauchen gewöhnlich ist, immer sehr gute und thätige Menschen waren. Bey dem gemeinen Mann ist es leicht zu erklären: es verräth bey dieser Classe vorzüglich schon etwas Gutes, sich von einer solchen Mode nicht hinreißen zu lassen, oder überhaupt etwas zu unterlassen, was wenigstens von Anfang nicht behagt. Auch muß ich gestehen, daß von allen den Gelehrten, die ich in meinem Leben habe kennen gelernt, und die ich eigentlich Genies nennen möchte, kein einziger geraucht hat. — Hat wohl Lessing geraucht?

* * *

Es ist für die Vervollkommnung unseres Geistes gefährlich, Beyfall durch Werke zu erhalten, die nicht unsere ganze

Kraft erfordern. Man steht alsdann gewöhnlich stille. Rochefoucault glaubt daher, es habe noch nie ein Mensch alles das gethan, was er habe thun können; ich halte dafür, daß dieses größtentheils wahr ist. Jede menschliche Seele hat eine Portion Indolenz, wodurch sie geneigt wird das vorzüglich zu thun, was ihr leicht wird.

* * *

Einer der größten und zugleich der gemeinsten Fehler der Menschen ist, daß sie glauben, andere Menschen kennen ihre Schwächen nicht, weil sie nicht davon plaudern hören, oder nichts davon gedruckt lesen. Ich glaube aber, daß die meisten Menschen besser von andern gekannt werden, als sie sich selbst kennen. Ich weiß, daß berühmte Schriftsteller, die aber im Grunde leichte Köpfe waren

(was sich in Deutschland leicht beyfam-
men findet), bey allem ihrem Eigendün-
kel von den besten Köpfen, die ich be-
fragen konnte, für leichte Köpfe gehalten
worden sind.

* * *

Wenn man selbst anfängt alt zu wer-
den, so hält man andere von gleichem
Alter für jünger, als man in frühern
Jahren Leute von eben dem Alter hielt.
So halte ich z. B. den Goldschmidt K. .
den ich schon vor 30 Jahren gekannt habe,
für einen jungen Mann, ob er gleich ge-
wisß schon einige Jahre älter ist, als sein
Vater war, da ich ihn zum erstenmal sah,
den ich damals gewisß für keinen jungen
Mann mehr hielt. Mit andern Worten:
wir halten uns selbst und Andere noch in
denen Jahren für jung, in welchen wir,

als wir noch jünger waren, Andere schon für alt hielten.

* * *

Es gibt Leute, die zu keinem Entschluß kommen können, sie müssen sich denn erst über die Sache beschlafen haben. Das ist ganz gut, nur kann es Fälle geben, wo man riskirt mit sammt der Bettlade gefangen zu werden.

* * *

Wird man wohl vor Scham roth im Dunkeln? Daß man vor Schrecken im Dunkeln bleich wird, glaube ich, aber das Erstere nicht. Denn bleich wird man seiner selbst, roth seiner selbst und Anderer wegen. — Die Frage, ob Frauenzimmer im Dunkeln roth werden, ist eine sehr schwere Frage; wenigstens eine, die sich nicht bey Licht ausmachen läßt.

* * *

Es gibt nicht leicht eine größere Schwachheit, als die großen oder wenigstens glänzenden Thaten mancher Menschen aus gewissen Engels-Anlagen und einer Größe der Seele zu erklären. Es mag wohl einmal unter Tausenden wahr seyn; wer aber den Menschen etwas studiert hat, wird die Ursachen solcher Thaten gemeiniglich ganz in der Nähe finden. Es heißt schriftstellerisch vornehm thun, wenn man alles so tief sucht.

* * *

Ich glaube nicht, daß die so genannten wahrhaft frommen Leute gut sind, weil sie fromm sind, sondern fromm, weil sie gut sind. Es gibt gewisse Charactere, denen es Natur ist, sich in alle häuslichen und bürgerlichen Verhältnisse zu finden, und sich das gefallen zu lassen, wovon sie theils den Nutzen, theils die

Unmöglichkeit einsehen es besser zu haben.
Also das der Religion zu zuschreiben,
könnte gar wohl eine fallacia causae seyn.

Ich habe durch mein ganzes Leben ge-
funden, daß sich der Character eines
Menschen aus nichts so sicher erkennen
läßt, wenn alle Mittel fehlen, als aus
einem Scherz, den er übel nimmt.

Wer ist unter uns allen, der nicht
Einmal im Jahre närrisch ist, das ist,
wenn er sich allein befindet, sich eine an-
dere Welt, andere Glücksumstände denkt,
als die wirklichen? Die Vernunft be-
steht nur darin, sich sogleich wieder zu
finden, so bald die Scene vorüber ist,
und aus der Comödie nach Hause zu
gehen.

Man hat in den finstern Zeiten oft sehr große Männer gesehen. Dort konnte nur groß werden, wen die Natur besonders zum großen Manne gestempelt hatte. Setzt, da der Unterricht so leicht ist, richtet man die Menschen ab zum Großwerden, wie die Hunde zum Apportiren. Dadurch hat man eine neue Art von Genie entdeckt, nämlich die große Ubrichtungsfähigkeit; und dieses sind die Menschen, die uns den Handel hauptsächlich verderben; sie können oft das eigentliche Genie verdunkeln, oder wenigstens hindern gehdrig empor zu kommen.

* * *

Wenn zwey Personen, die sich jung gekannt hatten, alt zusammen kommen, so müssen tausend Gefühle entstehen. Eines der unangenehmsten mag seyn, daß sie nun sich in so Manchem betrogen finden,

was sie bey ihren Hoffnungsspielen ehemals als gewiß berechnet hatten.

* * *

Selbst die sanftesten, bescheidensten und besten Mädchen sind immer sanfter, bescheidener und besser, wenn sie sich vor dem Spiegel schöner gefunden haben.

* * *

Es ist angenehm bey jedem Menschen eine gewisse Gleichförmigkeit der Gesinnungen in Rücksicht auf ihre Temperatur zu bemerken. Bey Johnson nahm Alles eine gewisse Härte an; was bey ihm einmal gewurzelt hatte, das konnte nicht wieder heraus gerissen werden; daher auch sein *I love a good hater*. Härte und Weiche erstreckt sich gemeiniglich in jedem Menschen über Alles.

* * *

Man rühmt sich im Alter noch einer Empfindsamkeit der Jugend, die man nie befeßen hat. So entschuldigt sogar das Alter die Jugendsünden, und verbessert jene Zeiten durch Nachhelfen. So erzählte mir in diesen Tagen ein alter Mann, er könne sich keine größere Freude denken, als im Sommer Morgens um 5 Uhr oder noch früher durch das Korn zu fahren, oder zu gehen, oder zu reiten; er habe in seiner Jugend da recht so seine Andacht in Bewunderung seines Schöpfers gehabt. — Von alle dem war gewiß kein Wort wahr. Er fuhr und ritt durch das Korn und vergnügte sich; aber die Vergnügungen waren nicht andächtig, sondern gewiß sehr weltlich, Entwürfe zu Bällen u. dergl. Jetzt corrigirt er die Zeiten, und glaubt damals empfunden zu haben, was er jetzt vielleicht empfinden

würde, oder wenigstens empfinden sollte, nach seinem jetzigen Nerven- Knochen- und Muskel-System. — Ist das nicht sonderbar? In der That ist es in dem Horazischen: *laudator temporis acti etc.* enthalten, nur mit Nuance.

Wenn man jung ist, so weiß man kaum, daß man lebt. Das Gefühl von Gesundheit erwirbt man sich nur durch Krankheit. Daß uns die Erde anzieht, merken wir, wenn wir in die Höhe springen, und durch Stoß beym Fallen. Wenn sich das Alter einstellt, so wird der Zustand der Krankheit eine Art von Gesundheit, und man merkt nicht mehr, daß man krank ist. Bliebe die Erinnerung des Vergangenen nicht, so würde man die Aenderung wenig merken. Ich glaube daher auch, daß die Thiere nur

in unsern Augen alt werden. Ein Eichhörnchen, das an seinem Sterbetage ein Muster-Leben führt, ist nicht unglücklicher als die Muster. Aber der Mensch, der an drey Stellen lebt, im Vergangenen, im Gegenwärtigen und in der Zukunft, kann unglücklich seyn, wenn eine von diesen dreyen nichts taugt. Die Religion hat sogar noch eine vierte hinzugefügt — die Ewigkeit.

* * *

Es gibt Leute, die so wenig Herz haben etwas zu behaupten, daß sie sich nicht getrauen zu sagen, es wehe ein falscher Wind, so sehr sie ihn auch fühlen mögen, wenn sie nicht vorher gehört haben, daß es andere Leute gesagt haben.

* * *

•

Bei den meisten Menschen gründet sich der Unglaube in einer Sache auf blinden Glauben in einer andern.

Die Menschen denken über die Vorfälle des Lebens nicht so verschieden, als sie darüber sprechen.

Ist es nicht sonderbar, daß die Menschen so gerne für die Religion fechten, und so ungern nach ihren Vorschriften leben?

Es gibt eine Art enthusiastisch bußfertiger Sünder, die schon in der Erzählung ihrer Missethaten mit Einschießeln zu büßen anfangen, und eine Beruhigung darin finden sich anzuklagen. Rousseau könnte in diesem Falle gewesen seyn; alle Vertheidigungen sind zu früh — das muß

aus dem Ganzen beurtheilt werden. Es ist hiermit als wenn man einer Erfahrung nicht glauben wollte, weil sie einer lang angenommenen Theorie widerspräche. Ein Leben, so wie Rousseau, allem Ansehen nach, das seinige beschrieben hat, muß man nicht nach der moralischen Etiquette beurtheilen wollen, oder aus Leben, die nicht wie das Rousseauische beschrieben sind. So lange wir nicht unser Leben so beschreiben, wie es vor Gott erscheint, kann man nicht richten. Ich bin davon so sehr überzeugt aus dem, was ich von berühmten Männern gesehen habe, daß ich glaube, eine solche Lebensbeschreibung eines großen Mannes, wie ich sie mir denke, würde dem Etiquetten-Manne aussehen, als käme sie aus dem Monde. Wir kennen uns nur selbst, oder vielmehr, wir könnten uns kennen, wenn wir wollten; allein

die andern kennen wir nur aus der Ana-
logie, wie die Mondbürger. Man sehe
nur zwey Leute an, die einander freunds-
lich begegnen, einander mit Frau und
Kind besuchen, wenn sie sich überwerfen,
was da für Vorwürfe ausprudeln,
Anekdoten 2c. — alles das schließ vorher
in ihnen, wie das Pulver in der Bombe,
und wenn sie sich gegen einander hückten,
so hückte es sich mit. So lange wir
nicht unser Leben so beschreiben, alle
Schwachheiten aufzeichnen, von denen des
Ehrgeizes bis zum geheimsten Laster, so
werden wir nie einander lieben lernen.
Hiervon hoffe ich eine gänzliche Gleichheit.
Je härter es wider den Strich geht, desto
getreuer muß man gegen sich selbst seyn.
Dieses scheint unsern Zeiten aufbehalten
zu seyn. Es wird nie sehr gemein wer-
den; allein es wird doch Manchen trösten,

und Manchen klüger machen, und das ist schon Gewinn genug. Auch der Philosoph sollte denken: dulce est pro patria mori, es ist süß, den Credit, den man im Leben gehabt hat, für die Philosophie aufzuopfern. Vor Gott machen wir doch nichts schlimmer damit. — Jeder Mensch schließt zwar schon von sich auf den andern, aber vermuthlich oft falsch. Es ist eine unbegreifliche Mode-Alfanzerey, daß wir den einzigen Gegenstand in der Natur, den wir recht kennen, ich meine unser moralisches Selbst, nur nach einem einfältigen philosophischen Polizey-Formular beschreiben, auf daß der Menge kein Schaden geschieht. In der Kindheit der Welt, worin wir leben, sollte man nicht ruhen, und Thätigkeit immer vorziehen. Die Zeit des allgemeinen Sinismus ist für unser Clima,

Philosophie und Religion noch lange nicht da. Es sollte mir leid thun, wenn ein anderes Volk oder eine andere Zeit uns diesen Zweig von Wissenschaft weghaschte.

* * *

Ich muß mich immer freuen, wenn die guten Seelen, die den Sterne mit Thränen des Entzückens in den Augen lesen, glauben, der Mann spiegele sich in seinem Buche. Die Sternische Einfalt der Sitten, sein warmes gefühlvolles Herz, seine mit allem, was edel und gut ist, sympathisirende Seele, und wie die Phrasen alle heißen, und der Seufzer alas poor Yorick! der alles zugleich sagt, sind unter uns Deutschen zum Sprüchwort geworden. Man hat dieß vermuthlich einem Manne, der mehr Geschmack als Kenntniß der Welt hatte, nachgesagt, ohne die Sache weiter zu untersuchen.

Denn die, die Sternen am meisten im Munde führen, sind eben nicht die, die einen so äußerst witzigen, schlaunen und biegsamen Kenner der Welt zu beurtheilen im Stande sind. Man kann den Eindruck von zehn Sprüchwörtern auf einen Kopf leichter auslöschen, als den von einem einzigen auf das Herz, und neulich hat man ihm sogar den redlichen Asmus nachgesetzt. Das geht zu weit. Die nicht bloß aus Schriften, sondern aus Thaten bekannte rechtschaffene Seele des Wandsbeckers soll Sternen nachstehen, weil uns ein falscher Spiegel ein angenehmes Bild von diesem zurückwirft, oder zurück zu werfen scheint? Ein Buch kann die ganze Seele seines Verfassers zurückwerfen, aber es verräth eine große Unbekanntschaft mit der Welt und dem menschlichen Herzen, wenn man dieses

von Yorick's Schriften glaubt. Yorick war ein kriechender Schmarotzer, ein Schmeichler der Großen, und eine unaussprechliche Klette am Kleide derer, die er zu beschmausen sich vorgenommen hatte. Er kam uneingeladen zum Frühstück, und wenn man ausging, um ihn los zu werden, so ging er mit aus, und mit in andere Gesellschaft, weil er glaubte, er könne nirgends unangenehm seyn. Ging man nach Hause, so ging er wieder mit, und setzte sich endlich zu Tisch, wo er gern allein und von sich selbst sprach. Ein gelehrter und sehr rechtschaffener Mann in England fragte mich einmal: was halten sie in Deutschland von unserem Yorick? Ich sagte, er würde von einer großen Menge angebetet, und Kenner dieser Art Schriften, die ihn eben nicht anbeteten, hielten ihn doch alle für einen

außerordentlichen und einzigen Mann in seiner Art; ich fände nicht, daß man in England so von ihm dächte. — “Um Verzeihung, war die Antwort, man denkt in England eben so von ihm; nur weil wir ihn näher kennen, so wird das Lob durch die Häßlichkeit seines persönlichen Characters sehr gemildert; denn er war ein Mann, der seine außerordentlichen Talente größtentheils anwandte niederträchtige Streiche zu spielen.” — Ich weiß viele, vielleicht die meisten meiner Leser werden dieses für wahre Lästung halten. Ist es nicht eine Schande, werden sie sagen, Messeln auf das Grab desjenigen zu pflanzen, der sie so liebevoll von Lorenzo's Grab ausriß? aber nicht ausgerissen haben würde, möchte ich antworten, wenn ihn ein Herzog eingeladen hätte, oder Messeln ausreißen dem uner-

reichbar angenehmen Schwärzer und Mah-
ler von Empfindungen nicht so vortreflich
geklungen hätte. Mit Witz, verbunden
mit Weltkenntniß, biegsamen Fibern und
einem durch etwas Interesse gestärkten
Vorsatz eigen zu scheinen, läßt sich viel
sonderbares Zeug in der Welt anfangen,
wenn man schwach genug ist es zu wollen,
unbekannt genug mit wahrem Ruhm es
schön zu finden, und mäßig genug es
auszuführen.